

beschreiben, sei es durch spekulative Sätze, sei es durch seelische Zuständlichkeiten, weil beides die Offenbarung in die menschliche Sphäre herabziehen würde. Von Gott läßt sich nicht sagen, wie er ist, sondern nur, daß er ist. Das Göttliche ist nichts irgendwie Gegebenes und Beschreibbares; und so redet das Johannesevangelium von Gott nun freilich nicht auf der *via negationis* des Mystikers (es fehlen alle mystischen Gottesprädikate), sondern so, wie einzig davon geredet werden kann: durch die Darstellung der Erschütterung alles Menschlichen durch die Offenbarung. ... Darstellen läßt sich die Offenbarung nur als die Vernichtung alles Menschlichen, als die Zurückweisung aller menschlichen Fragen, als die Verweigerung aller menschlichen Antworten, als die In-Frage-Stellung des Menschen.«⁵⁸

Dieser Text, der drei Jahre nach Bultmanns Begegnung mit Heidegger geschrieben ist, verwendet noch mehr die Sprache der dialektischen Theologie als die des Existentialismus. Jedoch das Programm der Entmythologisierung ist in seinen Grundzügen, die von einer dialektischen Erkenntnistheorie vorgegeben werden, bereits komplett vorhanden. Die beiden Pole der Dialektik sind deutlich konstituiert: Auf der einen Seite ist Gott, völlig jenseitig, nicht-objektiv, inhaltlos, eine Erschütterung, die uns in Frage stellt; auf der anderen Seite ist die Welt des objektiven »Inhalts«, des Mythos, des Dogmas, der rationalen Erkenntnis und der psychologischen Erfahrungen. Auf der Grundlage dieser Dialektik interpretiert Bultmann das Johannesevangelium. Durch die Verstümmelung des gnostischen Mythos deutet Johannes an, daß Gottes Offenbarung durch Jesus nur auf der ersten Seite dieser Dialektik liegt. Mit anderen Worten, er ent-objektiviert oder entmythologisiert die Offenbarung radikal.

Die Fortsetzung dieses Beitrags folgt im kommenden Novemberheft.

Zur Situation der Kirche in Österreich

Von Ignaz Zangerle †

1. Zur Dialektik der Säkularisierung

Wie es eine Dialektik der Reformation und der Aufklärung gibt, so auch eine der Säkularisierung.

Die *negative* Seite steht begrifflicherweise im Vordergrund einer solchen Betrachtung. Die Übersetzung dieses Begriffs und die Charakterisierung dieses geschichtlichen Phänomens mit »Entchristlichung« bzw. »Verweltlichung« trifft nicht voll den damit gemeinten Sachverhalt; denn die geschichtliche Gestalt eines »christlichen Abendlandes«, dessen Wiederherstellung immer wieder von einer »bewaffneten Orthodoxie« gefordert wird, war nur eine der geschichtlich möglichen Begegnungen

von Kirche und Welt. Mit »Welt« aber ist schon in den Evangelien selber nicht nur ein Ort des Abfalls von Gott und der Ablehnung der Botschaft Seines Sohnes gemeint, sondern zugleich der Teil des anderen Geschichtsfeldes, in dem sich das Kommen des Reiches Gottes, die zweite Schöpfung ereignen soll. Hier und heute aber bedeutet Säkularisierung, daß einerseits im Bewußtsein allzu vieler, bisher irgendwie in der Kirche beheimateter Christen, andererseits in fast allen öffentlichen Ordnungen christlicher Glaube und christliche Werte ihre Geltung eingebüßt haben, daß wir bereits von einer nachchristlichen, weithin hedonistischen, ja stellenweise atheistischen Gesellschaft sprechen müssen. Sie hat sich im letzten Halb-Jahrtausend christlicher Zeitrechnung vor allem als eine der negativen Folgen der Kirchenspaltung und der Aufklärung entwickelt.

Allein in Österreich können wir fünf Säkularisierungsschübe unterscheiden: den des josefinischen Staatskirchentums, den des bürgerlichen Liberalismus, den des marxistischen Sozialismus, den des nationalsozialistischen Totalitarismus und den bisher tiefgreifendsten, den des Eudämonismus einer allgegenwärtigen Wohlstandsgesellschaft und eines umfassenden, höchst bürokratischen Wohlfahrtsstaates. Die Entwicklung hat die Kirche und damit die Katholiken und die anderen Christen der westlichen Welt in die Rolle einer derzeit nur selten offen bekämpften, aber faktischen Minderheit versetzt. Begreiflicherweise hat dieser kaum mehr umkehrbare Prozeß bei den einen zur Resignation, bei den anderen zu trotziger Selbstghettoisierung geführt. Es besteht aber für Sehende kein Zweifel mehr, daß die österreichische Variante des mitteleuropäischen Katholizismus, das Vorherrschen einer sich insgeheim immer noch nach staatlichem oder parteigebundenem Schutz sehenden Betreuungskirche, unwiderruflich zu Ende geht. Zurück bleibt ein mehr oder minder breiter Gürtel der von Zulehner so benannten »Leute-Kirche«, d. h. von Getauften und Gefirmten, für welche die Zugehörigkeit zur Kirche sich nur mehr als ein brauchwürdiges Ornament der Lebenswenden auswirkt.

Dennoch darf die *positive* Seite eines letztlich von Gott zugelassenen Großphänomens nicht übersehen werden. Die Kirche ist von einer Reihe von Bündnissen und Verpflichtungen, die geeignet waren, ihre eigentliche Sendung zu verdunkeln, durch die Säkularisierung befreit worden. Das sakral verbrämte Staatskirchentum hatte ebenso wie seine Nachfolgerin, eine die kirchlichen Interessen vorzugsweise wahrnehmende Partei, die missionarische Bewegungsfreiheit der Kirche gefährlich eingeengt. Ihre relative Entmachtung und – als Antwort darauf – die Wiederentdeckung der Armut haben ihr in der weltweiten Auseinandersetzung zwischen Reichen und Armen eine glaubwürdige Position der Unabhängigkeit ermöglicht. In einer hochdifferenzierten und zugleich allseitig vernetzten, von Wissenschaft und Technik geprägten, gleichmacherischen Gesellschaft, die überdies von den Mächten des Kapitals, der Medien, der Massenorganisationen und der Bürokratien beherrscht ist, eröffnet sich der Kirche die Chance, immer mehr zur glaubwürdigen Anwältin der Person und des Einzelgewissens zu werden. Dieselbe Kirche ist aber heute auch dabei, die berechtigten Anliegen der Reformation und der Aufklärung anzuerkennen und einzuholen. Nachdem die Ideale der letzteren: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, Gerechtigkeit und Frieden, von allen drei europäischen Modell-Revolutionen, der »großen« englischen, der »großen« französischen und der »großen« russischen, weithin desavouiert worden sind, bietet sich der Kirche heute und morgen die Gelegenheit, diese um eines

Ordnungsprinzips willen seinerzeit übersehenen, ja mißachteten sozialen Konsequenzen des Evangeliums vorbildhaft zunächst in ihrem eigenen Bereich nachzuvollziehen. Damit wird freilich das Christentum selber inmitten einer entchristeten Gesellschaft sowohl nach innen wie nach außen teurer, kostbarer und zugleich unverwechselbarer als in einer pseudo-christlichen Gesellschaft, in der christliche und weltliche Elemente oft die seltsamsten Mischungen eingegangen waren. Die Säkularisierung hat die Kirche und die Christen gewissermaßen in eine neo-urchristliche Situation versetzt, der nur aus der Kraft eines aus dem Evangelium selber geschöpften Glaubenszeugnisses wirksam begegnet werden kann, so schwierig es auch scheint, in den müde gewordenen Acker der zur Leute-Kirche ausdünnenden Volkskirche bekenntniskirchliche Kerne durch theologisch sich ständig weiterbildende, gemeinschaftsfähige und missionarisch gesinnte Christen auf Hoffnung hin einzusenken. So sehr die Welt von heute apokalyptische Züge aufweist – dazu gehören in erster Linie die Folgen der Spaltung des Atomkernes und der Entdeckung der Chemie der Vererbung –, für den wachgewordenen Christen wird die sich re-evangelisierende Kirche immer mehr zu einem von Seinem Kommen ständig überholten Sakrament des Reiches Gottes. Diese eschatologische Perspektive von Kirche und Welt relativiert jede noch so naheliegende apokalyptische. Die auf sich selbst, besser: auf ihren Herrn zurückgeworfene Kirche gewinnt vor unseren oft nichtsehenden Augen immer mehr an wahrer Identität. Die derzeit krisenhafte Situation der Kirche in der westlichen Welt ist dadurch zu erklären, daß die durch das Zweite Vatikanum gebündelte und vorwärtsgetriebene Erneuerung mit dem bisher letzten Säkularisierungsschub zusammengestoßen ist.

II. Zur Situation der Pastoral

Gewiß, die flächendeckende und bloß betreuende Form der Seelsorge ist an ihr geschichtsfälliges Ende gelangt, aber die zeichensetzende und mündigmachende Form ist noch lange nicht durchgedrungen; ist doch auch der Priestermangel mehr ein qualitatives als ein quantitatives Problem. Ein einziger heiligmäßiger und charismatischer Seelsorger könnte Dutzende von müde gewordenen, resignierenden Priestern, welche zudem die Sprache der Menschen von heute verloren haben, ersetzen. So aber steht die Seelsorge heute und wohl noch für geraume Zeit vor der schwierigen Doppelaufgabe: einerseits die vielen Christen, für welche das Christliche nur mehr ein kultisches Daseinsornament ohne tiefere Verpflichtungen bedeutet, nicht abzustoßen oder, um mit Hans Urs v. Balthasar zu sprechen, für sie mehr eine affektive als eine effektive Kirche zu bleiben. Andererseits gilt es, die sich bildenden Kerne von überzeugten, bekennenden, von einem reflektierten Glauben erfüllten Christen immer mehr zu verstärken und zur Solidarisierung mit der größeren Kirche zu führen. Dazu zwei Überlegungen: Es wäre verfehlt, in der zur lebendigen Gemeinde gediehenen Pfarre den einzigen Ort für religiöse Grunderfahrungen zu erblicken. Auch eine Gliederung der *Katholischen Aktion* oder eine Bewegung wie die der *Focularini* kann dazu ausersehen sein, daß Menschen zum Glauben erweckt werden, abgesehen davon, daß die Gnade Gottes noch immer mitten aus einem a-religiösen, ja christusfeindlichen Milieu Menschen zum Glauben in der Kirche berufen kann. Eines

ist jedenfalls sicher: ohne eine Art Konversion frühestens nach dem Reifealter, ohne erfolgte bewußte Entscheidung kann in einer verwirrten Zeit und entheiligten Welt wie dieser ein im Kindesalter Getaufter und im Jugendalter Gefirmter schwerlich ein Christ im Vollsinn des Wortes werden, d. h. ein ebenso mündiger wie missionarischer Christ. Die westliche Welt als Ganzes wird, christlich gesehen, immer widerständiger, immer hörunwilliger. In diesem Sinn wird die Kirche in wachsendem Maße zu einer der Neubekehrten werden.

Mit normaler, religiöser Sozialisation der Menschen von Kindesbeinen an als einem selbstverständlichen Vorgang wird auf die Dauer nicht mehr zu rechnen sein. Der Schwerpunkt kirchlicher Erneuerung hat sich in der neo-urchristlichen Situation, in der sich die Kirche heute bereits in den meisten Ländern Europas vorfindet, wie in ihrer Frühzeit in die geistige Aufgewühltheit der Großstädte verlagert. Die Reserven eines bauern-, dorf- und landgestützten Christentums gehen dem Ende zu und damit auch eine de-eschatologisierte Form der Kirche, in welcher der Auftrag zum ständigen Exodus bereits vergessen schien. Dies bedeutet freilich nicht, daß man künftig das Land, das Dorf, die Bauern und die dörflichen Mittelständler in der Seelsorge vernachlässigen dürfte, aber für die Zukunft der Kirche dürfte die vor allem dem großstädtischen Milieu angepaßte soziologische Erscheinungsform etwa der protestantischen Freikirchen inmitten einer sich immer weiter säkularisierenden Gesellschaft von immer größerer Bedeutung werden.

III. Zur Situation des Laienpostolates

Mit der Wiederentdeckung der Kirche als des »Volkes Gottes auf dem Wege« durch das Zweite Vatikanum wurde automatisch die Stellung der Laien gehoben. Allein schon durch die Sakramente der Taufe und der Firmung sind sie zur Mitarbeit am Heilsauftrag der Kirche berufen und nicht erst durch eine spezielle Beauftragung von seiten der Hierarchie. Das Schwergewicht ihrer besonderen Aufgabe aber liegt in ihrer Berufung zum mittelbaren Heildienst an dieser unserer Welt. Auch damit ist einer prinzipiellen Abwertung der modernen Welt eine klare Absage erteilt. Mehr noch als für die subsidiäre Mitwirkung am unmittelbaren Heildienst der Kirche ist den Laien als den Weltchristen, sofern sie über ein angemessenes theologisches und fachliches Wissen verfügen und überdies gewissensgebildet sind, für ihr spezielles Zeugnis in und vor der Welt volle Mündigkeit zuerkannt worden, eine Mündigkeit, die sich zu einem besonderen Charisma entfalten kann. Ihr entspricht von seiten der Kirche reziprok – ebenfalls seit dem Zweiten Vatikanum – die Anerkennung einer relativen Autonomie für die meisten Kultursachgebiete. Damit ist auch einem früheren innerkirchlichen Integralismus eine Schranke gesetzt.

Zu den vordringlichen Aufgaben eines geschichtsrichtigen Laienpostolates gehört die Heranbildung geeigneter und engagierter Laien zu einer »Politik aus dem Glauben« (E. Michel). Diese ist in Österreich schon seit längerer Zeit bei einem Teil der katholischen Jugend zugunsten weltweiter Realutopien vernachlässigt worden. Offenbar wurde die Distanzierung der Kirche vom Staat und von jeder politischen Partei von einem Großteil der in Frage kommenden Laien mit gutem Gewissen als Begründung für eine totale Demobilisierung *in politicis* angesehen, statt sich für eine ungeschütztere und damit gewagtere Form des Einsatzes in unserer vielfach gefährde-

ten Demokratie heranzubilden. Diese Politikverdrossenheit vieler Laien bei gleichzeitiger Forderung nach größerer Mündigkeit in der Kirche ist nur ein Aspekt einer Weltabkehr, die in krassem Gegensatz zu der vom Zweiten Vatikanum geforderten Weltzuwendung steht. Auch unter den Laien sind seitdem allzu viele Helden müde geworden. Dies hatte wieder zur Folge, daß derzeit die Kirche und die Katholiken Österreichs nicht nur im Bereich der Politik, sondern auch der Wirtschaft, der Gesellschaft und der Kultur – dazu gehören in besonderer Weise die Künste und die Wissenschaften – nur mehr die Rolle von Außenseitern spielen. Dies ist freilich wieder nur der negative Aspekt des Prozesses der Exkulturation, in dem sich die Kirche in all diesen Bereichen noch befindet. Die geschichtsfällige, neue Inkulturation der Kirche in eine neue, sich formierende Gesellschaft aber hat erst zaghafte begonnen; denn sie, die Kirche, kann um der Menschen willen, die offen oder heimlich auf das Evangelium warten, auf die Dauer nicht kulturell ortlos und geschichtlich gewandlos bleiben.

IV. Zu den jüngsten Vorfällen in der österreichischen Kirche

Erst vor diesem Hintergrund ergeben sich die angemessenen Perspektiven, um die jüngst aufgetretenen Zeichen der Unruhe in der österreichischen Kirche richtig zu deuten. Die beiden letzten Bischofsernennungen für die Erzdiözese Wien, die nach Meinung nicht der schlechtesten Katholiken aufgrund einseitiger Informationen aus Österreich und unter Umgehung örtlicher Wünsche und Vorschläge, aber laut derzeit geltendem Kirchenrecht rechtens erfolgt sind, waren eine Enttäuschung für jene Priester und Laien, die gehofft hatten, es läge in der Konsequenz des Zweiten Vatikanums, schon jetzt bei Bischofsernennungen den Kreis der Mitverantwortlichen zu erweitern und kirchenoffiziell zu machen. Darüber hinaus wurden aufgrund gewisser inoffizieller Äußerungen Befürchtungen laut, dies sei nur der Anfang für eine prinzipielle Korrektur des bisherigen pastoralen Kurses der österreichischen Bischöfe, der im Vatikan als zu nachgiebig gegenüber den Versuchungen und Gefahren einer säkularisierten Gesellschaft empfunden werde. Eine Frischzellentherapie sei vonnöten. Wer waren denn die Gruppierungen, die sich aus diesem Anlaß kritisch zu Wort meldeten? Als Folge des Zweiten Vatikanums könnte man innerhalb des österreichischen Katholizismus folgende Positionen unterscheiden: in der Mitte jene Katholiken, Priester und Laien, die sich bei der Verwirklichung des Zweiten Vatikanums als »progressive Konservative« oder als »konservative Progressive« verstanden wissen wollen. Sie werden auf der einen Seite flankiert von Konservativen bis zu Reaktionären, die das Konzil am liebsten überhaupt in Frage stellen möchten, auf der anderen Seite von einseitig Progressiven bis zu Progressisten, für welche die Aussagen des Konzils zu einer bereits überholten Position, zu einer Zwischenlösung zusammenschrumpfen. Es wäre aber völlig verfehlt, in Anlehnung an eine politische Nomenklatur all jene österreichischen Katholiken, die sich für die Kirche in verschiedener Weise mitverantwortlich fühlen, in »rechte« und »linke« aufzuteilen. Das Neuartige der Situation war, daß die Befürchtungen und übrigens gar nicht »niederländisch« klingende Proteste gerade aus jener Mitte kamen, welche heute die Kirche von Österreich real trägt. Gewiß, es war nicht eine »Opposition auf den Knien«, aber auch nicht eine »Rebellion«, wie von völlig uninformatierter Seite behauptet wurde. Die Katholiken der

Mitte befürchten nicht ohne Grund, daß eine allzu fühlbare Verschärfung der pastoralen Linie, vor allem in Richtung der Sexualethik, die wachsende Entfremdung weiterer Schichten von der Kirche nur beschleunigen würde.

Versuchen wir, uns auch in die Position des Vatikans, soweit sie erkennbar ist, hineinzudenken: Wenn man einmal von den Schmerzen absieht, welche das Wachstum von einer westlichen zu einer Weltkirche bereitet, muß es das Anliegen Roms sein, die Katholiken bei der Verwirklichung des Zweiten Vatikanums allmählich zu einem Gleichschritt zu bringen, d. h. die Schritte der Zurückgebliebenen zu beschleunigen, die Schritte der Vorwärtsdrängenden aber zu mäßigen. Das andere Anliegen des Vatikans besteht darin, die Katholiken innerhalb einer nachchristlichen pluralistischen Welt besser unterscheidbar zu machen. Was macht schon heute und wird erst morgen einen Christen ausmachen? Er wird seinen Glauben – das Kernstück ist der Glaube an den auferstandenen Herrn – nicht nur bekennen, sondern er wird für ihn auch werben. Er wird mit den Notleidenden teilen. Er wird überall dort, wo es nötig ist, Frieden stiften. Für ihn ist die Ehe ein Sakrament und sind Kinder noch immer Geschenke Gottes. Es geht dem Papst derzeit nicht so sehr um eine Verdeutlichung des Glaubens, sondern der Sittenlehre vor allem in Hinblick auf die sexuelle Revolution, welche bereits seit einiger Zeit die westliche Welt erschüttert und auch die Kirche selber nicht unangetastet läßt, konkret um die Bestimmung und Sicherung einer Grundlinie, jenseits welcher sexuelles Tun als Sünde gelten soll. Dies bedeutet, wie uns immer wieder vom Papst eingeschärft wird, die Unauflöslichkeit der sakramental geschlossenen Ehe, die Ablehnung der künstlichen Empfängnisverhütung, der Abtreibung und des vorehelichen Verkehrs und die Verweigerung der Sakramente gegenüber wiederverheirateten Geschiedenen. Die bisherige Bereitschaft der österreichischen Bischöfe, in der Frage der Empfängnisverhütung das Gewissen der Eheleute stärker als bisher als letzte Instanz anzuerkennen und die Zulassung geschiedener Wiederverheirateter zu den Sakramenten unter bestimmten Bedingungen zu gestatten, ist bisher im Vatikan auf keine Gegenliebe gestoßen. Nach diesem noch nicht ausgestandenen ersten Zwischenfall in der Kirche Österreichs wäre sowohl den Protestierenden wie den Angegriffenen eine gründliche Pause der Besinnung zu empfehlen. Es muß in dieser schwierigen Situation unter allen Umständen vermieden werden, nämlich eine künstliche Hollandisierung der österreichischen Kirche, indem die konziliare Mitte auseinandergerissen und dann zwischen Nur-mehr-Konservativen und Nur-mehr-Progressiven aus einer mit Sachargumenten kämpfenden Gegnerschaft eine gesinnungsgebundene Feindschaft entstehen würde. Es darf nicht zu einem inoffiziellen Teil-Schisma kommen, indem große Teile der Gläubigen zwar dem Namen nach weiterhin in der Kirche bleiben, aber in gewissen Lebensbereichen immer öfter die normierende Funktion des Lehr- und Hirtenamtes als für sie unerheblich betrachten. Die Gefahr des Substanzverlustes ist auf die Dauer ernster einzuschätzen als ein weiteres Anwachsen der Kirchengastarbeiter.

Auch in der Kirche muß, um einen Vergleich aus der Profangeschichte zu gebrauchen, 200 Jahre nach der Französischen Revolution der Weg von der absolutistischen zur konstitutionellen Monarchie vollzogen werden. Die geistliche Mündigkeit der Christen kann auf die Dauer nicht hinter der durchschnittlichen profanen Mündigkeit der Zeitgenossen zurückbleiben. Mit dem Hinweis auf sog. vorausseilenden Gehorsam ist kein Staat mehr zu machen.